

Etelka Csiky-Strauss

Delila

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Etelka Csiky-Strauss

Delila

R. G. Fischer Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 by author
Alle Rechte vorbehalten
R.G.Fischer Verlag
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
ISBN 978-3-8301-1376-8

Das Seidentuch

Es wurde langsam dunkel. Der Wind blies stärker und stärker, nahm alles mit, was nicht fest genug war. Delila saß in ihrem Wagen und wartete geduldig. Angenehmes Kribbeln durchströmte ihren Körper, ein neues Gefühl, schön und aufregend. Sie hörte dem Wind zu, schaute hinter den aufgewirbelten Papierfetzen und trockenen Blättern, mit denen der Wind sein Spiel trieb, her. Die nahmen die Einladung des Windes glücklich entgegen, als wollten sie bis zu den Sternen fliegen. Der Wind hat sie aber gründlich betrogen, er drehte sich und ließ die Tanzenden auf sich gestellt. So begannen sie kraftlos zu Boden zu gleiten, wurden wieder zu Müll. Es war so schön, kurz in die Unendlichkeit zu fliegen. So endete die Euphorie, und es wurde wieder Alltag.

Die Frau schaute etwas desinteressiert dem Treiben des Windes zu und hörte das Pfeifen. Plötzlich fing es an, langsam zu schneien, Schneeflocken tanzten, wirbelten in der Luft, sie umarmten und trennten sich. Nach etwa einer halben Stunde hat der Schnee die Windschutzscheibe vollkommen zugedeckt, die Frau konnte nichts mehr sehen. Sie stieg aus, um besser sehen zu können, wollte das Treffen nicht verpassen. Der

starker Wind zerrte an ihren blonden Haaren, öffnete den losen Mantel und nahm das Seidentuch mit, immer weiter und weiter. Delila lief atemlos hinterher, sie wollte das Tuch nicht verlieren. Nach einem kurzen Wettstreit mit dem Wind hatte sie es wieder und knotete es sorgfältig um ihren Hals. Dieser Schal war das Pfand einer verbotener Liebe, sie musste ihn unter allen Umständen behalten. Sie hatte hier – in Abano – eine neue Liebe gefunden, die ihrem faden Dasein wieder Glanz verlieh.

Endlich kam das Auto, das sie erwartete. Ein junger, dunkelhäutiger Mann stieg aus, kam geradewegs auf Delila zu. Er trug ein Päckchen in der Hand und gab es Delila. Die beiden begrüßten sich freundlich, man merkte gleich, dass sie sich schon kannten. Delila schaute sich aufmerksam um, und als sie sich vergewisserte, dass niemand zuschaute, nahm sie einen Pucken Geld aus ihrer Tasche, gab es Ali, dem dunkelhäutigen Mann. Die Transaktion dauerte nur ein paar Minuten, so wie schon immer, ein paar Mal im Jahr. Sie trennten sich, beide zufrieden. Ali freute sich noch mehr, auch wenn man es ihm nicht ansehen konnte.

Delila verstaute das Päckchen, schaute auf ihre Uhr und stellte fest, dass es schon sehr spät war. Sie musste sich beeilen, um in ihrem Hotel rechtzeitig das Abendessen zu bekommen.

Im Hotel war eine Menge los, wie eigentlich an jedem Abend. Die Gäste nahmen ihre Plätze im Restaurant ein, warteten auf das Abendessen. Das gute Essen beflügelte die Menschen, wärmte Körper und Seele auf, beruhigte die Nerven. Nach dem Essen konnte man sich herrlich unterhalten, man versuchte geistreich die anderen zu unterhalten – in der Hoffnung, dass man es besser kann, als die anderen.

Nach dem Essen versammelten sich die Gäste in der Lounge, manche wollten tanzen, einige spielten Karten, es gab sogar einige Gäste, die sich dem süßen Nichtstun hingaben. Sie tranken eisgekühlte Martinis, sie lachten, versuchten die Alleinstehenden miteinander zu verkuppeln. Die Stimmung war leicht, beschwingt, die Witzeleien nahm keiner so ernst.

Gegen Mitternacht stand Delila auf und verabschiedete sich von ihren Tischnachbarn. »Bleib doch noch ein wenig zum Kartenspiel«, wollten die Freunde sie überreden, aber Delila entschuldigte sich mit dem Argument, dass sie sehr müde sei. Es war auch schon spät, sie würde gerne schlafen gehen. Dass

sie eigentlich zu der Zeit selten einschlafen konnte, hat sie nicht erwähnt.

Draußen hatte der Wind etwas nachgelassen, aber es schneite immer noch. Delila zitterte etwas von der Kälte, zog den Kragen ihres schwarzen Nerzmantels enger. Trotz allem wollte sie etwas Luft schnappen vor dem Schlafen. Sie machte das oft, die Lunge frei zu atmen. Sie atmete ganz tief ein, ließ langsam die Luft vollständig aus der Lunge und atmete noch mal tief ein. Manchmal hob sie sogar beide Arme nach oben, um die Lunge ganz zu entlasten. Die Bäume im Park schliefen ihren Winterschlaf. Nur die Nadelbäume antworteten mit leisen, süßen Flötentönen dem Wind.

Delila kam erfrischt in ihrem Hotelzimmer an. Sie ging ins Bad, machte die Abendtoilette und legte sich schnell ins Bett. Sie las eine Weile in ihrer Abendlektüre.

Delila war seit einiger Zeit schon Stammgast im Hotel, deshalb hatte sie ein hübsches Appartement mit Vorzimmer und Balkon. Die Balkontür ließ sie meistens etwas offen, weil sie frische Luft liebte. Das Zimmer war sehr hübsch eingerichtet, mit antiken Möbeln, teuren Brokatdecken auf Kommode und Tischchen, und aus dem gleichen Stoff waren auch die schweren Vorhänge vor dem Erker. Ihr Bett war breit und weich. Die

Leselampe mit dem Seidenschirm gab ein warmes Licht auf ihre Buchseiten.

Das Bad war mit Marmorfliesen aus Carrara gefliest, die Wanne so groß und bequem, es hätte für zwei gereicht. Man konnte die Wanne verwandeln – mit Hilfe von Knöpfen – in einen sprudelnden Whirlpool. Es war so schön, den Körper in diesem Wasser massieren zu lassen. Es war wie ein Bad in Sekt. Über den Waschbecken lächelte ein schöner Spiegel aus venezianischem Glas den Betrachter an. Die Leuchter beiderseits aus Muranoglas spiegelten sich tausendfach im Spiegel. Delila liebte das Bad sehr. Hier konnte sie sich entspannen, körperlich, seelisch.

Draußen heulte der Wind immer stärker, die Bäume wiegten sich in seinem Rhythmus. Genauso bewegte sich der Vorhang. Delila fror ein wenig, oder glaubte zu frieren, obwohl es im Zimmer gar nicht kalt war. Sie las in ihrem Buch weiter, aber ihre Gedanken waren anderswo. Vielleicht ließen die Gedanken sie zittern.

Die vergangene Nacht hatte ihr eine Überraschung gebracht, eine ganz besondere Überraschung. Sie ließ, wie sonst üblich, über die Nacht die Balkontür etwas offen. Am Vorhang waren schöne, filigrane Windspiele befestigt, die leise und süß klin-

gelten, wenn man sie berührte. Es war noch nie vorgekommen, deshalb kümmerte sich Delila auch nicht darum. Deshalb war sie vergangene Nacht in ihrem Bett aufgeschreckt. In dem Moment sah sie eine große, schlanke Männergestalt aus der Tür in ihre Richtung zu kommen. Sie war vor Angst so gelähmt, dass sie nicht mal schreien konnte. Räuber, dachte sie, und impulsiv bedeckte sie sich mit der Bettdecke. Dann wartete sie auf das, was kommen würde.

»Hab keine Angst, ich bin es und bitte tausendmal um Entschuldigung«, sagte eine bekannte Stimme.

Delila schaute kurz in seine Richtung und erkannte in dem Fremden den ehemaligen Freund Peter ihrer Tochter Jasmin wieder. Der junge Mann kniete sich vor dem Bett nieder und bettelte, dass Delila bitte keinen Skandal machen solle. Sie solle ihm seine Dreistigkeit verzeihen. Er berichtete ihr von seiner Suche nach ihr. Er hatte alles liegen lassen, seine Fabrik, seine Arbeit, er spürte, dass die Zeit gekommen war, seine wahren Gefühle vor Delila zu enthüllen. Vor der Reise hatte er noch mit seinem Vater gesprochen, der kein Verständnis gezeigt hatte, warum sein Sohn ausgerechnet jetzt nach Italien fahren wollte, aber wenn der Herr Sohn da sei, könne er einige Geschäftspartner in Florenz, Mailand oder Venedig aufsuchen.

Die ganze Geschichte wurde von Peter atemlos erzählt. Weiterhin sagte er, dass Delila – als sie sich kennenlernten – auf ihn einen sehr starken Eindruck gemacht hatte. Die erste Begegnung – es war an einem regnerischen Nachmittag – wurde für ihn unvergesslich. Vergeblich hatte er versucht, Delila aus den Gedanken zu bekommen, er hatte sich gequält, hatte sich belogen, alles umsonst.

Das Geständnis hatte Delila so überrascht, dass sie anfang zu weinen, sobald Peter seine Geschichte beendet hatte. Erst jetzt hatte sie begriffen, dass sie lebte, außer Gefahr war. Genauso hätte sie jetzt tot sein können. Sie zitterte heftig am ganzen Leib. Dann versuchte sie, sich zu beruhigen. Eigentlich war es wunderbar, solche Komplimente von einem jungen Mann zu bekommen. Es kam schon lange nicht mehr vor in ihrem Leben, dass sie Herzklopfen bekam. Im Gegenteil! Ihr Leben war öde, sie fühlte sich vernachlässigt.

Eigentlich hatte sie ein sorgloses Leben geführt. Sie hatte geheiratet, Kinder bekommen – und Kurt, ihr erstes uneheliches Kind, fand einen guten Stiefvater. Egon, ihr Mann, war ein wohlhabender Geschäftsmann, sie wurde von ihm nach Strich und Faden verwöhnt. Sie war zufrieden, die materielle Sicherheit fand sie sehr beruhigend. Aber große, fast ekstati-

sche Gefühle hatte sie nur in der Zeit, als ihre Kinder zu Welt kamen, als sie noch als Mutter in ihrer Rolle aufgehen konnte. Die Rolle als Ehefrau hatte sie, widerwillig, erfüllt, sozusagen pflichtgemäß. In ihrem Inneren – das hat sie gespürt – brodelte ein Vulkan. Sie musste diesen Vulkan – wie auch ihre Gefühle – ersticken. Er durfte auf keinen Fall zum Ausbruch kommen. Delila sah ganz klar ihr Leben vor sich: Sie ging eine Verbindung ein, die ein Leben lang halten sollte – das war der Preis der Sicherheit.

Peter – noch auf den Knien vor Delilas Bett – konnte sich keinen Reim darauf machen, warum Delila so weinte: War es immer noch die Angst vor dem »Eindringling« oder waren es Freudentränen vor Glück. Später, als sich Delila an diese Minuten zurückerinnerte, kamen ihr die Tränen als Freudentränen vor. Ein wenig schämte sie sich auch.

Als der junge Mann spürte, dass Delila in einem emotionalen Zustand war, nahm seinen Mut zusammen und schlüpfte kurz entschlossen neben Delila ins Bett.

Die plötzliche Nähe, die Glut des Verlangens kam über beide und gab ihnen das Gefühl, in eine Riesenwelle zu tauchen. Peter umarmte die Frau gierig. Delila verteidigte sich nicht, im Gegenteil, sie gab sich diesem überwältigenden Gefühl ganz

hin. Ihr Körper brannte vor Verlangen. Peter merkte es auch. Er war Delila dankbar und auch dem Schicksal für dieses Geschenk, für diese wunderbare Frau. Solche Gefühle, die man nicht in Worte fassen kann, waren dem jungen Mann unbekannt.

Im Halbdunkel des Zimmers sah man die weiße glatte Schulter und die schönen, vollen Brüste der Frau. Ihre weizenblonden Haare umrahmten ihr weißes Gesicht und flossen auf dem Kissen wie Gold. Peter vergrub sein heißes Gesicht in diese Haarfülle und vergoss Tränen des Glücks und der Dankbarkeit für dieses Zusammensein.

Delilas Körper – wohlgeformt und nicht zu dünn – erinnerte an Botticellis Bilder von der Venus. Sie war eine Frau, die wirklich genießen konnte, ohne viele Gedanken an Gewichtszunahme zu verschwenden, ohne daran zu denken, dass sie keines von den dünnen Models sein konnte, und das auch nicht wollte. Aber die Lebenslust, die Ausgeglichenheit spiegelte sich in ihrem Gesicht, in ihrem ganzen Wesen wider. Das machte ihren Zauber aus.

Das Geschenk von Peter, ein Seidentuch, fand sie am Morgen an ihrer Brust, festgehalten, um die Nacht nicht zu vergessen,

um sich immer wieder ins Gedächtnis zu rufen: Es war kein Traum.